

Wie neu sind die «neuen Männer»?

Das starke Geschlecht im Spannungsfeld zwischen Fortschritt und Tradition

Von Enrico Violi, Sozialwissenschaftler, Zürich*

Als Gegenbild zur traditionellen Männlichkeit, die gerne als «Auslaufmodell» bezeichnet wird, verkörpern die «neuen Männer» die Hoffnung auf die Realisierung einer egalitären Beziehung zwischen den Geschlechtern. Der Autor vertritt die These, dass zwar nicht wenige Männer eine progressive Haltung gegenüber der Gleichstellung von Frau und Mann haben, diese sich jedoch kaum in ihrer Lebensgestaltung niederschlägt.

Seit Ende der sechziger Jahre mehren sich die Zeichen, dass die tradierten Bestimmungen von Männlichkeit ins Wanken geraten sind. Die mit dem sozialen Wandel einhergehende Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen hat nicht nur zu einer immer deutlicheren Freisetzung der Frauen aus den Vorgaben bürgerlicher Weiblichkeitsdefinitionen geführt, sondern allmählich auch die traditionellen Leitbilder männlicher Lebensgestaltung brüchig werden lassen. Triviale Aussagen wie ein «richtiger Mann steht seinen Mann» machen zwar nach wie vor die Runde, vermögen jedoch immer weniger zu überzeugen. Im Zuge dieser Veränderungen sind die Männer zusehends in den Fokus des öffentlichen Diskurses geraten.

Im Zentrum des Interesses steht dabei die Frage, was angesichts der schwindenden Normativität traditioneller Männlichkeit für das zeitgemässe Mannsein bestimmend sein soll. Zur Beantwortung dieser Frage wird gemeinhin das patriarchal geprägte Leitbild des Mannes als Familienversorger und -oberhaupt als Negativfolie herangezogen. In Abgrenzung zu diesem Leitbild findet sich spätestens seit den achtziger Jahren eine Konzeption von Männlichkeit, die zum einen von einem egalitären Geschlechterverständnis sowie von einer partnerschaftlichen Organisation der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen gekennzeichnet ist und sich zum andern durch eine Persönlichkeitsentwicklung auszeichnet, welche die Entfaltung der im tradierten Männlichkeitsverständnis ausgeklammerten Aspekte der Emotionalität und Sozialität mit einschliesst.

Viele sich als progressiv einschätzende Männer sehen in dieser Konzeption eine positive Alternative zum herkömmlichen Verständnis des Mannseins. Von dieser Einschätzung kann indes nicht ohne weiteres auf ein entsprechendes Verhalten geschlossen werden. Wie der Blick auf die Realität männlicher Lebenszusammenhänge zeigt, besteht zwischen den Bekundungen von Männern und ihrem Verhalten eine zum Teil erhebliche Diskrepanz. Diese zeigt sich insbesondere dort, wo es darum geht, einen erhöhten Anteil an Hausarbeit und Kinderbetreuung zu leisten, um so dem Ideal einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung nachzukommen – dort also, wo es nicht um individuumszentrierte Aspekte des «neuen Mannseins» geht, sondern um eine Veränderung der eigenen Lebens- und Arbeitssituation.

Progressiver Geist – gelebte Traditionalität

In der Schweiz leisten gegenwärtig rund 60 Prozent der erwerbstätigen Frauen und etwas mehr als 9 Prozent der erwerbstätigen Männer Teilzeitarbeit. Viele dieser Männer arbeiten teilszeitlich, weil sie eine Aus- oder Weiterbildung absolvieren oder weil sie mangels Arbeitsnachfrage oder aus gesundheitlichen Gründen einer Vollzeiterwerbstätigkeit nicht nachgehen können. Der Mehrheit der erwerbstätigen Männer bleibt somit nur wenig Zeit, um sich der Haus- und Familienarbeit zu widmen. Im Schnitt wenden sie dafür etwa 16 Stunden pro Woche auf, wohingegen erwerbstätige Frauen wöchentlich rund 26 Stunden damit beschäftigt sind.

Dass erwerbstätige Frauen mehr Haus- und

Familienarbeit erledigen als erwerbstätige Männer, ist angesichts der höheren Teilzeiterwerbsquote von Frauen naheliegend. Allerdings leisten Frauen in Paarbeziehungen auch dann mehr Haus- und Familienarbeit, wenn sie voll erwerbstätig sind. Der von ihren Partnern geleistete Anteil an Hausarbeit unterscheidet sich in vielen Fällen kaum von demjenigen, der von Alleinverdienern erbracht wird. Was die Teilzeit arbeitenden Männer betrifft, so ist ihr Anteil an Hausarbeit gegenüber demjenigen von vollzeitbeschäftigten Männern zwar höher. Er steht jedoch auch in diesem Fall zumeist nicht in einem angemessenen Verhältnis zur erwerbsmässigen Beanspruchung der Partnerin. Festzuhalten ist des Weiteren, dass der Anteil an Hausarbeit sowohl bei voll- wie auch teilerwerbstätigen Männern mit zunehmender Dauer der Beziehung abnimmt.

An der geringen Hausarbeitsbeteiligung der Männer ändert sich auch dann nichts, wenn Kinder im gleichen Haushalt leben. Vielmehr neigen Männer in diesem Fall dazu, noch weniger Hausarbeit zu leisten, was angesichts der Tatsache, dass Frauen bei der Geburt von Kindern im Regelfall ihre Erwerbstätigkeit reduzieren oder einstellen, in ihren Augen legitim erscheint. Da aber die elterliche Beanspruchung durch Kinder vor allem im Kleinkindalter sehr hoch ist, trifft die Ansicht, dass Frauen durch die Entlastung von der Erwerbsarbeit ausreichend Zeit hätten, um sich nebst den Kindern auch vermehrt um den Haushalt zu kümmern, vielfach nicht zu. Ihre zeitliche Belastung überwiegt diejenige ihrer voll-erwerbstätigen Partner meist bei weitem.

Allerdings ist festzuhalten, dass sich Väter in den letzten Jahren vermehrt an der Kindererziehung und -betreuung beteiligen. Am meisten Zeit für die Kinderbetreuung wenden Väter auf, deren erstes Kind im Vorschulalter ist. Mit zunehmendem Alter des Kindes lässt das väterliche Engagement allerdings zumeist nach und steigt bei erneuter Vaterschaft nicht wieder an. Das Interesse der Väter an ihren Kindern scheint also vor allem dann vorhanden zu sein, wenn die Vaterschaft einen Neugeburtswert aufweist. Zudem konzentrieren sich die väterlichen Aktivitäten zumeist auf das Wochenende und beziehen sich vor allem auf das Spielen und die Hilfe bei Hausaufgaben. Das alltägliche Umsorgen der Kinder hingegen bleibt vornehmlich Aufgabe der Frauen, die auch dann die Hauptverantwortung für die Kinder tragen, wenn beide Elternteile voll-erwerbstätig sind.

Man würde ja gerne, aber ...

Wie an der Beteiligung der Männer an der Haus- und Familienarbeit ersichtlich ist, hat sich deren berufsorientierte Normalbiographie also bestenfalls durch «etwas mehr Familie» angereichert. Männer, die in Paarbeziehungen eine partnerschaftliche Arbeitsteilung praktizieren, haben nach wie vor Seltenheitswert. Zwar äussern immer mehr Männer, gerade wenn sie Väter sind, den Wunsch, mehr Zeit für das Familienleben zu haben. Dieser Wunsch bleibt jedoch aus verschiedenen Gründen oftmals als solcher bestehen.

Ein wesentlicher Grund hierfür liegt darin, dass viele Männer gegenüber dem egalitären Partnerschaftsmodell zwar eine positive Haltung bekun-

den, jedoch nicht daran interessiert sind, dieses selbst zu realisieren. Ihre Haltung erweist sich somit als Lippenbekenntnis – als eine Haltung, die im Zeichen der «political correctness» die eigene Aufgeschlossenheit in Geschlechterfragen bezeugen soll, letztlich aber keine eigentlichen Auswirkungen auf ihr Handeln hat.

Ein weiterer Grund ist der, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf kaum als Problem wahrgenommen wird, das auch die Männer betrifft. Dies zeigt sich etwa daran, dass die Vorwegnahme der Vereinbarkeitsproblematik ein zentrales Entscheidungskriterium für die Berufswahl von weiblichen Jugendlichen darstellt, während sie bei männlichen Jugendlichen kaum entscheidungsrelevant ist. Dementsprechend erlernen viele Frauen Berufe, in denen eine Teilzeitarbeit möglich ist, die aber oft schlechtere Qualifizierungs- und Aufstiegsmöglichkeiten bieten und auch schlechter entlohnt werden. Die Erwerbstätigkeit von Frauen erhält dadurch den Charakter eines Zusatzeinkommens, das je nach Familiensituation flexibel gehandhabt werden kann.

Mangel an Teilzeitzellen für Männer

Wie aus den Erfahrungen vieler Männer hervorgeht, die Teilzeit arbeiten möchten, wird die Verwirklichung dieses Ansinnens nicht nur durch die Arbeitsverhältnisse oder den arbeitsorganisatorischen Mehraufwand behindert. Für viele Vorgesetzte ist es nur schwer nachvollziehbar, dass sich Männer aus familiären oder anderen Motiven heraus für eine Teilzeitarbeit entscheiden, während dies bei Frauen normal erscheint. Männer, die den Wunsch nach Teilzeitarbeit vorbringen, sehen sich daher oft mit dem Vorurteil konfrontiert, dass sie nicht bereit seien, einen vollen Arbeitseinsatz zu leisten. Die Entscheidung für eine Teilzeitanstellung wird zudem dadurch erschwert, dass sie zumeist mit einer Verschlechterung der berufsbezogenen Qualifizierungs- und Aufstiegschancen einhergeht. Die Aufrechterhaltung der tradierten Arbeitsteilung wird nicht zuletzt auch dadurch begünstigt, dass häusliche Arbeit in den Zuständigkeitsbereich der Frauen fällt, weshalb Männer, die sich in diesem Bereich betätigen, immer wieder zu hören bekommen, dass sie «für Frauenarbeiten halt doch nicht geeignet» seien. Der Mann als «Haushaltstrottel», dem es nicht gelingt, Haushalt und Kinderbetreuung gemäss den Gütekriterien seiner Partnerin zu verrichten, ist denn auch ein Negativbild von Männlichkeit, das viele Männer davon abhält, sich an der Haus- und Familienarbeit zu beteiligen. Somit liegt es auch an der teilweise mangelnden Bereitschaft von Frauen, den Männern die Kompetenz für diese Arbeit zuzugestehen, dass diese sich davon abwenden.

Auf dem Weg zum «neuen Mannsein»

Zweifellos gibt es noch eine Reihe weiterer Gründe dafür, dass sich Männer ungenügend an der Haus- und Familienarbeit beteiligen. Nicht immer mangelt es am guten Willen. In vielen Fällen ist jedoch davon auszugehen, dass die Traditionalität männlicher Lebensgestaltung darauf zurückgeht, dass das Festhalten an der tradierten Arbeitsteilung zum einen oft dem Weg des ge-

ringsten Widerstandes entspricht und zum anderen das Selbstverständnis vieler Männer trotz anders lautenden Bekundungen doch vornehmlich um die Erwerbsarbeit kreist. Der von ihnen geäusserte Anspruch, einem progressiven Männerbild nachzuleben, und ihr Bekenntnis zu einem egalitären Geschlechterverständnis erweisen sich daher als Farce.

Andererseits gibt es nicht wenige Männer, die sich redlich darum bemühen, eine ausgeglichene

Aufteilung der Erwerbs- und Familienarbeit herbeizuführen, auf Grund objektiver Sachzwänge jedoch daran scheitern. Diesen kann geholfen werden, wenn Bedingungen geschaffen werden, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer erleichtern. Dazu gehören die Realisierung von familienfreundlichen Arbeitszeitmodellen, die Ermöglichung von mehr Teilzeitarbeit (auch auf Kaderstufe), ein erweitertes Angebot an familienergän-

zender Kinderbetreuung, die gesellschaftliche Aufwertung der Haus- und Familienarbeit und weitere, der Gleichstellung von Frau und Mann dienende Massnahmen. Erst auf diesem Weg dürfte sich die Anzahl an «neuen Männern» namhaft steigern.

* Der Autor ist Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen sowie Präsident des «mannebüro züri».